

Allen und in der Amsterdamer kritischen Ausgabe der Schriften. Aber hat sich das Bild des Erasmus, hat sich die Wertung seines Werks und seiner Persönlichkeit seit Huizingas Buch verändert? Cornelis Augustijn insistiert nicht darauf, ein neues Bild des Erasmus zu entwerfen. Aber er weist darauf hin, daß man die Einbettung der Interpretation und des Verständnisses für den großen Humanisten in ganz bestimmte Überlieferungen und Stellungnahmen heute besser reflektieren und in Distanz halten kann als in früheren Jahrzehnten. Er versucht die verschiedenen nationalen und konfessionellen Forschungsüberlieferungen gegeneinander zu diskutieren und Erasmus vor allem von der Folie der Auseinandersetzung mit Luther und der Wertung durch das Luthertum zu lösen. Und damit legt er einen eigenen Zugangsweg frei, sowohl zu der Bedeutung der pädagogisch-philologischen Leistung als auch zu der Frömmigkeitslehre des Erasmus.

Daß die Philologie sowohl als Hauptsache aller Bildung wie auch als Instrument der Theologie von Erasmus entwickelt worden ist wie von keinem zuvor, das haben ihm auch seine Gegner zugebilligt; sie meinten nur ihm gerade darin seine Weltlichkeit, sein Heidentum, sein Interesse für die unwichtigeren Dinge vorhalten zu können: Erasmus setze die Sprachwissenschaft über die Religion, seine philologische Kritik mache selbst vor den heiligen Texten und Überlieferungen nicht halt. In der Tat hat Erasmus das Instrument der philologischen Textkritik überall hingetragen und damit den Zugang zu den fundamentalen Texten auf eine Weise revolutioniert, die sich nicht wieder rückgängig machen ließ. Das war für ihn nicht frühauflärerische Vermessenheit des Verstandesgebrauchs, sondern vielmehr Dienst am Wort, an der Sprache als dem höchsten Geistesgut des Menschen, und am Wort dessen, der über Christus ein direkt zu uns Sprechender geworden ist. Das bedeutet freilich, daß die Theologie mit ihren Überlieferungen, mit ihrer Dogmatik und ihrer Autoritätsbeziehung nun plötzlich ihren Boden unter den Füßen verlor. Erasmus wollte nur noch einen Boden gelten lassen: das Wort Gottes selbst, so wie es die frühe Christenheit gehört und aufgezeichnet hatte und wie es durch unerbittliche Textkritik wieder freigelegt werden muß. Die kritische Ausgabe des Neuen Testaments und der Kirchenvätertexte und dann die Auslegungen und Paraphrasen zum Neuen Testament sind deshalb die zentralen Werke des Erasmus. Und sie sind auch der Ausgangspunkt für den zweiten Schwerpunkt seines Denkens und Schreibens: die praktische Frömmigkeitslehre, den »Bibelhumanismus«, wie Augustijn sie nennt. Wer von den Texten der Bibel und der Kirchenväterchriften eingenommen ist, der kann auch nicht mehr so leben, wie im Alltag und in der Politik und auch in der Kirche üblicherweise gelebt wird. Er muß, in aller seiner Schwachheit, ernstmachen wollen mit der Bergpredigt und aufhören mit der Selbstsucht und Machtausübung, mit den Geldgeschäften, die die ganze Kirche korrumpieren, und mit der Kriegsführerei, wie sie die Politik der Fürsten bestimmt. Eine Lebenslehre für den Christen zu entwickeln, das war das große Ziel des Erasmus; mindestens in Teilen – in seinen Friedensschriften, in seinem Fürstenspiegel, in den Colloquien und der Erziehungsliteratur – ist ihm auch dies geglückt.

Dies sind die Leitlinien der Augustijnschen Erasmus-Interpretation, die in den Kapiteln über die christliche Philosophie und den biblischen Humanismus (Kap. VII–IX) kulminiert. Eingefügt ist sie in eine sozial- und kulturgeschichtliche Vergewärtigung zeitgenössischen Stadt- und Gelehrtenlebens, an der man den Wandel der Geschichtswissenschaft seit Huizinga besonders deutlich spürt – gerade hier könnte man sich freilich noch ein genaueres Eingehen auf Erasmus' Auseinandersetzung mit den politischen Mächten seiner Zeit und mit der Idee einer europäischen Friedensordnung wünschen, wie sie von R. Liechtenhan angebahnt und von J.-C. Margolin, J. Tracy, H. Holeczek fortgeführt worden ist. Ausklingen läßt der Verfasser die Biographie in einer Studie über den Einfluß des Erasmus auf die nachfolgenden Jahrhunderte (Kap. XV), die zum anregendsten dieses Buches gehört, weil die Strömungen der Interpretation, der Vereinnahmung und auch der Verkennung des Humanisten sich darin zeigen, wie die Zeitgenossen und die Nachlebenden mit einer solchen Botschaft, mit der Philologie und der Lebenslehre des Erasmus umgegangen sind. Der Anhang über die Quellenlage und über die Forschungsliteratur bietet die beste und aktuellste Kurzinformation über den Stand der Erasmus-Edition und -forschung, die heute zur Verfügung steht.

Andreas Flitner

ERASMUS VON ROTTERDAM: *Novum Instrumentum*. Faksimile-Neudruck [der Ausgabe] Basel 1516. Mit einer historischen, textkritischen und bibliographischen Einleitung von HEINZ HOLECZEK. Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 1986. Ln. DM 390,-.

Die Bedeutung des »Novum Instrumentum«, der 1516 von Erasmus von Rotterdam herausgegebenen, mit Einleitungen, griechischem Text, eigener Übersetzung und ausführlichen Anmerkungen versehenen Ausgabe des Neuen Testaments (NT) nicht nur für die Schriftauslegung, sondern für eine Neuorientierung

von Theologie und Frömmigkeit überhaupt, dürfte kaum zu überschätzen sein. Hier fließt, wie Erasmus in seiner Widmungsvorrede an Papst Leo X. voll Stolz erklärt, endlich die reine Quelle; die Menschen sind nun nicht mehr darauf angewiesen, die »christliche Philosophie« (wie Erasmus in Anlehnung an die Kirchenväter das Leben aus dem Evangelium nennt) aus Bächen und Tümpeln zu schöpfen. Hier lebt das göttliche Wort, das aus dem Herzen des Vaters zu uns kam, noch immer, atmet, handelt und spricht, so daß es nirgendwo anders wirkmächtiger und gegenwärtiger wäre. Gemeint ist damit der von den Evangelisten und Aposteln verfaßte griechische Text des NT, den Erasmus erstmals gedruckt vorlegt und der in einer eigens angefertigten lateinischen Übersetzung auch denen zugänglich ist, die des Griechischen nicht mächtig sind. Erasmus fordert darüber hinaus muttersprachliche Übersetzungen; denn die »Philosophie Christi« ist keine Geheimwissenschaft für wenige Theologen, sie ist die Lebensquelle für alle. Die Tümpel, von denen er abschätzig spricht, sind die Schriften der zeitgenössischen Theologen, die sich auf die oft ungenaue, im Verlauf des jahrhundertelangen kirchlichen Gebrauchs zusätzlich verderbte Übersetzung der Vulgata stützen, deren Verbesserungsbedürftigkeit nicht erst Erasmus erkannt hat. Die »Adnotationes« des kritischen Philologen Lorenzo Valla, die Erasmus 1505 edierte, bilden eine der Stationen in seinem philologischen Bemühen um das NT. Mit dem Griechisch-Lernen hatte er bereits vorher begonnen. Seine Beschäftigung mit antiken Autoren, die sich in Editionen, Übersetzungen und vor allem in der stetig wachsenden Sammlung von Sinnsprüchen, Sprichwörtern und Redewendungen (»Adagia«) niederschlug, war kein Selbstzweck, sondern Vorschule für den Umgang mit der Hl. Schrift. Die Philologie steht für Erasmus im Dienst der Theologie, sie liefert das unverzichtbare Handwerkszeug. Folgerichtig nennt er seine Ausgabe der NT aufgrund ihres subsidiären Charakters »Instrument« (vgl. dazu S. VII–IX der Einleitung in der vorliegenden Ausgabe).

Daß die Erasmus zur Verfügung stehenden Basler Handschriften aus späterer Sicht als Basis einer textkritischen Ausgabe recht ungenügend erscheinen und nur eine Familie des neutestamentlichen griechischen Textes repräsentieren, kann die Verdienste des Erasmus nicht schmälern. Er hat die Bedeutung der Schriftzitate der Kirchenväter für die Textgeschichte des NT erkannt und für seine Ausgabe genutzt. In den umfangreichen Anmerkungen, die die Hälfte des stattlichen Bandes ausmachen, hat er seine Übersetzung, den wohl kühnsten Teil seines Unternehmens, gerechtfertigt. Der Leser soll entscheiden können, ob die Gründe für die Abweichungen von der gleichsam sakrosankten Vulgata ausreichen oder nicht: »Nimm nicht sogleich Anstoß, wenn Du auf Änderungen stößt, sondern erwäge, ob zum Besseren hin geändert wurde.«

Diese Bitte auf dem Titelblatt konnte den Sturm der Entrüstung bei Theologen und Kirchenleuten, die die Autorität der Vulgata untergraben sahen, wie bei Humanisten, die Ähnliches vorhatten, denen Erasmus und sein Verleger jedoch zuvorgekommen waren, nicht verhindern. Erasmus wurde in eine heftige Kontroverse verwickelt. Aber dieser Streit konnte den Siegeszug seines Werkes nicht aufhalten, an dem er ständig weiterarbeitete – vier Neuauflagen mit teilweise beträchtlichen Veränderungen hat er selbst herausgebracht – und das bis ins 19. Jahrhundert als maßgeblicher Text (»textus receptus«) des NT galt.

Doch, so könnte man fragen, was rechtfertigt heute einen Nachdruck der einst bahnbrechenden Erstausgabe? Das »neue Instrument« als solches ist überholt. Wohlfeile, höchsten philologischen Ansprüchen genügende Ausgaben des NT stehen zur Verfügung. Die Erstausgabe des Erasmus kann nur noch historisches Interesse beanspruchen. Ein dringendes Desiderat der Forschung ist eine historisch-kritische Edition der verschiedenen von Erasmus veranstalteten Ausgaben des NT. Die für sein theologisches und hermeneutisches Anliegen wichtigen Vorreden zum NT liegen seit langem ediert vor (Desiderius Erasmus Roterodamus: *Ausgewählte Werke*. In Gemeinschaft mit A. Holborn herausgegeben von H. Holborn, München 1933, ²1964).

Dem Forscher – und nur er kann mit der schwer lesbaren Minuskelschrift des griechischen Textes etwas anfangen – nützt die vorliegende Ausgabe wenig, zumal nicht einmal angegeben wird, welches Exemplar der Faksimilierung zugrundegelegt wurde. Gewiß, man kann jetzt die »Editio princeps« des erasmischen NT erwerben und bequem benutzen, aber man fühlt sich doch für teures Geld um die Schönheit des Froben-Druckes betrogen. Wäre es bei den heute zur Verfügung stehenden Möglichkeiten nicht ein leichtes gewesen, den prachtvollen Rotdruck der Titelseite des Römerbriefes getreu wiederzugeben und die Bordüren und Initialen besser herauszuarbeiten, als es vielfach geschehen ist? Hätte man nicht wenigstens angeben müssen, daß man sowohl den Satzspiegel als auch das Gesamtformat – letzteres auf Kosten des Randes – verkleinert hat?

Auch die Einleitung des als Erasmus-Spezialist ausgewiesenen Heinz Holeczek hält nicht ganz das, was das Titelblatt verspricht. Sie beschränkt sich auf die ausführlich entfaltete Entstehungsgeschichte des

Druckes. Von der angekündigten Textkritik finden sich hingegen nur Ansätze. Eine vollständige Bibliographie wird wegen der ausufernden Forschung zu Erasmus niemand erwarten. Aber man vermißt z. B. bei den Quellen neben den von Erasmus selbst besorgten Neuauflagen von 1522 und 1527 die bereits erwähnte Ausgabe der Einleitungsschriften von Holborn. Bei der Literatur fehlen die im Text gleichwohl herangezogenen Arbeiten von H. J. de Jonge ebenso wie G. B. Winklers Werk über die Einleitungsschriften (Erasmus von Rotterdam und die Einleitungsschriften zum Neuen Testament. Formale Strukturen und theologischer Sinn. Münster Westfalen 1974) und anderes mehr.

Holeczek stellt, wie gesagt, ausführlich die Entstehung des »Novum Instrumentum« dar, zunächst die Drucklegung selbst in der Basler Offizin des Johann Froben, zu dessen Person und Werk man wohl auch ein Wort hätte erwarten dürfen. Dabei berichtet er manches interessante Detail über die von Komplikationen nicht freie Zusammenarbeit von Herausgeber, Korrektoren, Setzern und Druckern, die wegen verschiedener Konkurrenzunternehmen und des in Aussicht genommenen Erscheinungstermins (Frankfurter Ostermesse 1516) unter erheblichem Zeitdruck arbeiteten. Sodann schildert Holeczek die weitere Vorgeschichte des Unternehmens: Erasmus' Griechischstudien, seine Valla-Edition, die Erarbeitung des griechischen Textes und der lateinischen Übersetzung. Holeczek spricht sich für den Eigenwert der griechischen Textfassung aus, der neuerdings von de Jonge mit der Begründung in Frage gestellt wird, Erasmus habe den griechischen Text nur beigegeben, um die Richtigkeit seiner lateinischen Übersetzung zu bestätigen (S. XXIII f., XXIX). Bezüglich letzterer erfahren wir allerdings mehr über die von H. Gibaud herausgegebene und ausgewertete Erstfassung (Un inédit d'Erasmus: La première version du Nouveau Testament copiée par Pierre Meghen 1506-1509. Angers 1982), wenn man denn von einer solchen sprechen kann, als über die im »Novum Instrumentum« abgedruckte. Die sorgfältig begründete Hypothese von A. J. Brown, Erasmus habe erst kurz vor der Drucklegung seine lateinische NT-Übersetzung angefertigt, welche Meghen dann nach einer späteren Druckfassung in seine wesentlich früher angefertigten Prachthandschriften übernommen habe, in denen der halbseitig geschriebene Vulgata-Text Raum gelassen hatte für eine Kommentierung, den griechischen Text oder eben die Übersetzung des Erasmus (vgl. A. J. Brown: The date of Erasmus' Latin translation of the New Testament. In: Transactions of the Cambridge Bibliographical Society 8 [1984] 351-380), wird weder diskutiert noch gar erwähnt. Für die Einleitungsschriften und die Anmerkungen des Erasmus hat Holeczek auf jede Einführung und Kommentierung verzichtet. Die Behauptung (S. XIX), daß es zu den erasmischen »Annotationes« keine Untersuchungen gebe, ist nur bedingt richtig; einige hat Holeczek selbst in seiner Bibliographie aufgeführt (so die Arbeiten von Bentley, Chantraine und Chomarat), mindestens zwei weitere sind in dem von O. Fatjo und P. Fraenkel herausgegebenen Sammelband »Histoire de l'exégèse au XVI^e siècle« (Genf 1978) zugänglich.

Störend wirken etliche Ungenauigkeiten: So bleiben z. B. sämtliche längeren lateinischen Zitate ohne Heranziehen der Quellen unverständlich (vgl. S. VI, XXII, XXV). Die griechischen Handschriften, die Erasmus seiner Edition zugrunde legte, stammen nicht aus dem Basler Franziskaner- oder Barfüßerkloster (so S. XXV f.), sondern aus dem dortigen Dominikanerkloster, wie aus dem auf S. XXV entstellte wiedergegebenen Erasmus-Zitat ersichtlich ist (»monasterium praedicatorum Basileae«) und wie Holeczek, zumindest für eine Handschrift, S. XIV richtig angibt. Bei dem erwähnten Zitat (S. XXV) aus der Apologie des Erasmus gegen den Spanier Stunica, der maßgeblich am Konkurrenzunternehmen der »Complutenser Polyglotte« beteiligt war, wäre wohl auch eine Anmerkung zu dem Kirchenvater »Vulgarius« angebracht gewesen, den Erasmus auf dem Titelblatt seiner Ausgabe unter den patristischen Zeugen vermerkt, den man in einer Patrologie jedoch vergeblich sucht. Gegenüber Stunica gibt Erasmus zu, daß er den eigentlichen Namen dieses Autors, nämlich Theophylakt, »ob litteras detritas« ursprünglich nicht lesen konnte und den Beinamen des byzantinischen Theologen aus dem 11. Jahrhundert »Vulgarius« (der Bulgare) für den Namen hielt.

Obwohl die vorliegende Ausgabe schon lange angekündigt war, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß sie wie das zugrundeliegende Original unter Zeitdruck entstanden ist. Alles in allem hätte man Erasmus aus Anlaß seines 450. Todestages im Jahre 1986 einen sorgfältiger ausgeführten und kommentierten wirklichen Faksimile-Neudruck des Werkes gewünscht, auf das er mit Recht stolz war. Peter Walter

ERWIN ISERLOH (Hg.): Katholische Theologen der Reformationszeit 2 (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 45). Münster i. W.: Aschendorff 1985. 136 S. 4 Abb. Kart. DM 26,-

Die Reihe zehn weiterer katholischer Theologen der Reformationszeit, die der von Iserloh in den Vereinsschriften der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum bereits 1984 vorgestellten